

„Unmöglich, es allen recht zu machen“

OB Putz über Lehren aus der Pandemie, „übermotivierte“ Stadträte und die Ochsenau

Das Jahr 2022 geht zu Ende, die Krisen bleiben. Welche Chancen Oberbürgermeister Alexander Putz (parteilos) trotz allem für Stadt und Region sieht, wie er Aufregertemen der vergangenen zwölf Monate bewertet und wo er Landshuts städtetouristisches Profil verortet, darum geht es im folgenden Interview zum Jahreswechsel.

Herr Putz, als wir uns Ende vergangenen Jahres zum Interview getroffen haben, war die Pandemie das alles beherrschende Thema. Nun hat das Impfzentrum am Freitag geschlossen. Wie weit ist das Thema Corona mittlerweile weg von Ihnen?

Alexander Putz: Tatsächlich ein gutes Stück weit, weil im Laufe des Jahres viele andere Probleme auf uns zugekommen sind. Vor allem mit dem furchtbaren Krieg in der Ukraine, der möglichen Energieverknappung und den Vorbereitungen darauf. Corona hat sich letztlich so entwickelt, wie wir es zwar hofften, aber nicht wissen konnten. Was allerdings bleibt, sind erhebliche strukturelle Probleme in unserem Gesundheitssystem – vor allem bei den Krankenhäusern.

Auf Bundesebene wird über Reformen diskutiert ...

Putz: ... die meines Erachtens überfällig sind. Jetzt hoffen wir, dass die Krankenhausfinanzierung mit den angedachten Reformen tatsächlich auf solide Beine gestellt wird. Was die Situation vor Ort betrifft: Mit der Umwandlung unseres Klinikums in ein Kommunalunternehmen, der Übernahme der Trägerschaft für das Kinderkrankenhaus St. Marien durch Stadt und Landkreis Landshut und die gemeinsame Bewerbung von Klinikum und Lakumed-Krankenhäusern als Standort des Medizincampus' Niederbayern haben wir in Stadt und Landkreis Meilensteine gesetzt. Ich bin überzeugt davon, dass nun am Ende eine Fusion unserer Kliniken unter einem Dach stehen muss und wird. Und dass dies jetzt auch viel schneller gehen wird, als man vor einiger Zeit noch geglaubt hat.

Was hat Sie in den Jahren der Pandemie am tiefsten beeindruckt?

Putz: Der Einsatz unseres Katastrophenschutzteams von Thomas Schindler. Was diese Menschen geleistet haben: sagenhaft. Die haben gezeigt, was öffentliche Verwaltung in der Krise kann: Sieben Tage lang, rund um die Uhr für die Menschen hier arbeiten. Das vergesse ich nie.

Würden Sie nochmals für eine Maskenpflicht in der Innenstadt plädieren?

Putz: Nein, das kommt mir rückblickend überzogen vor.

Sie selbst wurden schnell zur Zielscheibe von Maßnahmengegnern. Ist man auf den Hass, der einem da in den sozialen Netzwerken entgegenschlägt, vorbereitet?

Putz: In einem öffentlichen Amt muss man damit immer ein Stückweit rechnen. Die Heftigkeit und Aggression, die manchmal an den Tag gelegt wurde – darauf ist man nicht vorbereitet. Aber man muss lernen, damit umzugehen.

Apropos Heftigkeit und Aggression: Es schien, als sei Ihre Ungeduld mit dem Stadtrat zuletzt noch größer gewesen als ohnehin schon ...

Putz: Ich war in letzter Zeit in der Tat überrascht, mit welcher Heftigkeit Sachthemen diskutiert werden und wie sehr versucht wird, das auch politisch und persönlich zu instrumentalisieren. Ich würde mir da eine ruhigere Art des Umgangs miteinander wünschen. In der Coronazeit haben wir gesehen, was wirklich wichtig ist, und der Stadtrat hat das Meiste auch auf vorbildliche Art und Weise mitgetragen.



Eines der großen Themen Landshuts bleibt für Oberbürgermeister Alexander Putz auch nach der Pandemie die medizinische Versorgung. Foto: Thomas Beißner

Jetzt haben wir ein Riesenthema mit Blackout-Vorsorge und Gasmangel. Mit der entsprechenden Katastrophenschutzvorsorge sind wir momentan sehr beschäftigt. Eine Notfallbroschüre wurde bereits an 45000 Haushalte verschickt. Da hat unser Team Benchmarks gesetzt. Als Stadt Landshut richten wir für 75000 Einwohner zwölf Leuchttürme für eine mögliche Blackoutvorsorge ein. Zum Vergleich: In Berlin sind 36 Leuchttürme für mehr als 3,6 Millionen Einwohner geplant. Angesichts der aktuellen Herausforderungen würde ich mir deshalb wünschen, dass wir uns auch in der Kommunalpolitik aufs Wesentliche fokussieren. Manche Themen werden meines Erachtens einfach zu sehr aufgebauscht. Das rührt mich vor allem dann an, wenn die Verwaltung zu sehr angegriffen wird. Da bin ich empfindlicher geworden, weil ich sehe, was das mit den Leuten macht.

Oft hat diese Heftigkeit damit zu tun, dass sich Stadträte von der Verwaltung nicht ausreichend informiert fühlen. Stichwort Schutttablagerungen in der Gretlmühle, zu denen vom Stadtrat ein Fragenkatalog formuliert wurde, der nicht beantwortet wurde ...

Putz: Wir sprechen da von einem Stadtrat.

Sein Begehren auf Auskunft wurde von anderen Stadträten unterstützt, auch aus anderen Fraktionen.

Putz: Letztendlich gibt es zulässige und unzulässige Anträge. Manche schießen einfach übers Ziel hinaus. Es kann nicht sein, dass ein einzelner Stadtrat in der Verwaltung unendlich viel Arbeit auslöst. Niemandem bringt es etwas, Recherchen über Sachlagen anzustellen, die Jahrzehnte zurückliegen. Der eine oder andere wirkt manchmal ein bisschen übermotiviert. Manchmal habe ich den Eindruck, es geht einfach nur darum, Wirbel zu machen.

Wirbel gemacht hat zuletzt auch das ansonsten recht friedliche Thema Advent. Krippenweg, neuer Standort Christkindlmarkt, haben Sie damit gerechnet, dass das Thema derart emotionalisiert?

Putz: Dass es Diskussionen um

den Standort des Christkindlmarktes geben wird: Ja, weil es die ja bereits im Stadtrat gab. Grundsätzlich ist es ja auch nicht verkehrt, dass so etwas öffentlich diskutiert wird. Man sieht aber auch: Es ist unmöglich, es allen recht zu machen.

Es wurde kritisiert, dass der Christkindlmarkt auf der Ringelstecherwiese nicht eng genug in den Einzelhandel im Zentrum eingebunden sei.

Putz: Dazu möchte ich ehrlicherweise erst noch Gespräche mit allen betroffenen Einzelhändlern führen. Niemand weiß, wie der Umsatz ausgefallen wäre, hätte man den Standort Freyung beibehalten. Grundsätzlich ist das Ziel eines großen Christkindlmarktes auf der Ringelstecherwiese, dass er ein überregionales Publikum anzieht. Und wenn die nach Landshut kommen, dann werden die meisten auch unsere wunderschöne Innenstadt besuchen. Das kann man aber jetzt nicht mitten im Geschehen analysieren. Im Übrigen: Der Vorwurf, dass manche auf der Grieserwiese parken und dann nur zum Christkindlmarkt gehen und nicht in die Innenstadt, könnte auch auf den Standort Freyung zutreffen, weil da viele im Parkhaus am Gericht geparkt haben.

Großes Aufregertema war zudem, dass sich die Stadt heuer nicht mehr am Krippenweg beteiligt hat...

Putz: Man hätte sich vorher mehr darüber Gedanken machen sollen, welche Bedeutung dieser für viele Menschen hat. Ich bin absolut dafür, dass wir den Krippenweg wieder durchführen.

Wie zu hören war, waren Sie in die Krippenweg-Entscheidung nicht eingeweiht.

Putz: Tatsächlich haben wir in den vergangenen Monaten innerhalb der Verwaltung nicht darüber gesprochen, dass der Krippenweg nicht stattfindet. Intern kritisiere ich natürlich, wenn so etwas nicht entsprechend kommuniziert wird. Man hätte das sicher besser machen können ...

Ein weiteres Aufregertema war zuletzt die Ochsenau. Der Landes-

bund für Vogelschutz will gegen eine Bebauung klagen. Die Stadt plant mit den Erlösen für den Grundstücksverkauf aber bereits die Sanierung eines Altenheims.

Putz: Wir sehen natürlich die zunehmenden Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Projekts. Mittelfristig müssen wir uns Gedanken über eine Alternativfinanzierung für die Sanierung unserer Seniorenwohnheime der Heilig-Geistspital-Stiftung machen. Weil dafür auch immer mit gewissen Einnahmen durch Grundstücksverkäufe aus dem durchaus umfangreichen Stiftungsbesitz kalkuliert worden ist.

Mit dem Ottonianum ist ein weiterer geplanter Verkauf vorerst auf Eis gelegt: Eine Bürgerinitiative hat genügend Unterschriften für ein Bürgerbegehren gesammelt mit dem Ziel, die Jugendherberge dort zu erhalten. Wie soll es da weitergehen?

Putz: Wir werden, wohl im Februar, im Stadtrat zur Diskussion stellen, ob man dem Begehren näher tritt oder nicht. Da geht es nicht zuletzt um die Form der gewünschten Investorensuche, nach unserer Meinung muss das mittels einer Ausschreibung geschehen. Der Prozess ist auch mit der Bürgerinitiative abzustimmen. Wir sind auch schon seit Monaten in Gesprächen mit dem Deutschen Jugendherbergswerk, was den möglichen Betrieb betrifft. Ich habe nicht allzu große Hoffnungen, dass sich das Problem der fehlenden finanziellen Mittel lösen wird. Aber wir wollen dem eine faire Chance geben.

Eine Chance wurde auch der Urban-Skydiving-Aktion mit Red Bull gegeben. Sie selbst haben da aus Ihrer Begeisterung nie einen Hehl gemacht. Verstehen Sie auch die Skeptiker?

Putz: Ganz ehrlich: Man muss sich bei diesem Thema manchmal aus dem Mikrokosmos herausbewegen, in dem wir uns sehr oft befinden. Auch der Stadtrat. Auch die Medien. Wenn man es quantitativ bewertet, habe ich ganz wenige kritische Stimmen dazu gehört. Stattdessen: ganz viel Lob. Auch überregional. „Kompliment, was Ihr da in Landshut gemacht habt!“ Dass sich mancher auch daran stoßen wird, war mir aber klar. Ich sag dann immer: Wenn man nicht kritisiert werden will, macht man besser gar nichts. Wenn Landshut weltweit 80-millionenfach erwähnt wird, wird das nicht dazu führen, dass wir von Touristen aus der ganzen Welt überrannt werden. Aber: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Die Stoßrichtung des städtischen Marketings scheint generell eher Richtung „Jung und hip“ zu gehen. Passt das zu dieser Stadt?

Putz: Ich würde eher sagen, dass dieser Aspekt in der Vergangenheit zu kurz gekommen ist und nun dazukommt. Dass Landshut hinsichtlich historischer Tradition viel zu bieten hat, ist unstrittig. Und das muss auch als Marke gepflegt werden.

Welches städtetouristische Profil hat Landshut für Sie?

Putz: Ich denke, dass wir da gerade in einer Umbruchphase sind. Das ist auch unsere Aufgabe. Wenn wir attraktiver werden wollen, müssen wir auch andere Segmente bedienen. Wir haben ein wunderschönes historisches Zentrum, sind aber auch eine sehr dynamische Stadt mit dem bundesweit prozentual höchsten Zuzug und einer sehr interessanten Start-up-Szene und nicht zuletzt einer hervorragenden Hochschule. Es kommen auch mehr und mehr junge Menschen. Und das muss man beim Marketing ebenfalls im Blick haben.

Interview: Uli Karg